

Lebenszeugnis von Bischof Ablon

Lieber Bischof Ablon, wie sind Sie aufgewachsen?

Ich wurde in einer sehr armen Familie geboren. Ich wuchs mit einem Vater auf, der in jüngeren Jahre als Zimmermann tätig war und einer Mutter, die auf dem Markt als Verkäuferin arbeitete. Ich bin das fünfte von sieben noch lebenden Geschwistern. Wir mussten immer Wege finden, Mittag- und Abendessen zu beschaffen, wovon für das Frühstück etwas übrigbleiben musste. Wir arbeiteten um zu essen und um zu leben. Ich wurde damit groß, den Eltern bei den Tätigkeiten zum Lebenserhalt zur Hand zu gehen. Noch in der Morgendämmerung begleitete ich meine Mutter auf den Markt, um einige Snacks zu verkaufen (Suman, Foto, Syakoy etc.), die wir am Abend zubereitet hatten oder früh morgens oder mitten in der Nacht. An Sommertagen bin ich durch die Nachbarschaft gelaufen, um diese Esswaren zu verkaufen. In der Karwoche, der Woche davor und in der Osterwoche halfen mein Vater und mein Bruder in der Kirche mit. Überhaupt waren wir als Familie sehr religiös, gleichzeitig aber auch konservativ und reaktionär.

Die weiterführende Schule schloss ich ab indem ich nebenher arbeitete - als Hausmeister und Botenjunge eines privaten Anwaltsbüros. Mein Chef war derjenige, der mich ermutigt hat, meine Studien parallel zur Arbeit fortzusetzen. In dieser Zeit begann ich damit, mich stärker in der Kirche zu engagieren, zunächst als jugendlicher Laien-Evangelist, dann als Jugend-Leiter. Und so entwickelte sich mein Wunsch, Priester zu werden. Ich nahm an Vorbereitungen zur Aufnahmeprüfung teil während ich arbeitete.

Wie formte sich Ihr Verständnis von Theologie und dessen praktischer Umsetzung in konkretes Handeln während des Studiums?

Am Seminar lernte ich Befreiungstheologie als Lektüre kennen. Ich begann die Theologie des Kampfes in arme städtische Gemeinschaften hineinzutragen und unter Arbeitern und Bauern selbst zu leben, was wir ihnen mit unseren Ausführungen an Wochenenden und bei Arbeitseinsätzen im Sommer nahebrachten. Wir organisierten eine Gruppe von Seminaristen an unserer Hochschule, die sich für Transformation und Nationalismus einsetzte (verstanden als Unabhängigkeit von kolonialer Macht und ihrem Einfluss) und schlossen uns der Organisation PCPR (Promotion of Church People's Response) an - einem nationalen, konfessionsübergreifenden, politischen Zusammenschluss von Kirchenleuten - Menschen, die an die christliche Botschaft der Gerechtigkeit und des Friedens glaubten, an den Wert der Freiheit, an Menschenrechte und Menschenwürde, an Demokratie, Liebe und Gottes Schalom - berufen und gesandt die christlichen Lehren zu verbreiten, entschlossen den Armen die gute Botschaft zu bringen und eingeschworen auf ein Leben in Solidarität mit ihrem Kampf. Die Fülle des Lebens wollten wir erlangen, angetrieben von dem Satz „Der Geist des Herrn ist mit mir, denn er hat mich gerufen, den Armen das Evangelium zu verkünden“ (Lukas 4, 18a).

Ich bin ein „Lukanianer“, stark beeinflusst vom sozial betonten Evangelium des Lukas. Meine kirchlichen Weihen fielen alle mit dem Namenstag des Heiligen Lukas zusammen - die Weihe zum Diakon am 18. Oktober 1999, zum Priester am 18. Oktober 1999 und zum Bischof am 18. Oktober 2010.

Sie gehören der Unabhängigen Philippinischen Kirche (Iglesia Filipina Independiente) an - was hat es mit dem Namen und seiner historischen Bedeutung auf sich?

Meine Kirche, die Iglesia Filipina Independiente (IFI), wurde aus dem Unabhängigkeitskampf der Philippin@s geboren, aus dem Kampf um Befreiung von jedweder Form von Entmenschlichung. Es war der Arbeiterführer und Gewerkschaftler Isabel de los Reyes, Vorsitzender der ersten Gewerkschaftsunion der Philippinen, die sich „Obrera Democratica“ nannte, der die Geburt dieser im Land selbst entstandenen Kirche am 3. August 1902 ausrief. Es war zur Zeit der amerikanischen Vorherrschaft. Die neu gegründete Kirche stand unter ständiger Beobachtung der Kolonialregierung, weil sie als Volksbewegung gegen das amerikanische Regime betrachtet wurde. Bis zum Ende der unmittelbaren Kolonialherrschaft durch die USA entwickelte sich die Kirche zu einem Ort, an dem die anti-kolonialen, anti-imperialistischen und anti-faschistischen Ideale des Volkes in Gebeten und Liedern Ausdruck fanden. Dieses Fundament liess die IFI selbst zu einem Symbol für den Kampf des philippinischen Volkes gegen koloniale Dominanz und Unterdrückung werden. Bis heute hält die Kirche an ihrem Selbstverständnis als Kirche der Arbeiterklasse und des philippinischen Volkes fest, das um nationale Unabhängigkeit und Demokratie ringt.

Ich glaube, dass die Theologie des Kampfes, die im Dienst meiner Kirche verankert ist als Ausdruck des „Social Gospel“ (des Evangeliums sozialer Gerechtigkeit) sich wesentlich von den Lehren der Kolonialkirchen unterscheidet. Damit meine ich sowohl katholische als auch evangelische Kirchen, die mit der Kolonialregierung im Land zusammengearbeitet haben.

Ihr Dienst fand immer ebenso innerhalb wie außerhalb der Kirche statt

Nach dem Lebensabschnitt als Seminarist, bestimmten meine ersten beiden Dienstverpflichtungen in Gemeinden einer sehr armen und ums Überleben kämpfenden Landbevölkerung die Art und Weise meines pastoralen und prophetischen Dienstes. Natürlicherweise setzte ich mein Engagement in der Organisation PCPR fort und ich wurde zum regionalen Vorsitzenden von KARAPATAN gewählt - eine Allianz, die sich für die Verbesserung der Menschenrechtslage vor Ort einsetzt. Mein Aktivismus begann und verwob sich mit meinem kirchlichen Dienst. Ich war bei Massenprotesten und Demonstrationen, die nach Gerechtigkeit verlangten, unter der Bevölkerung, prangerte eine Politik an, die sich gegen die Menschen richtete und übersetzte diese Botschaft theologisch in meinen Predigten.

Erhielten Sie deswegen Morddrohungen?!

Das Ausleben meiner Berufung brachte mir am 6. Oktober 2006 die erste Morddrohung ein. Es war drei Tage nachdem unser oberster Bischof, unser Obispo Maximo, Bischof Alberto Ramento brutal ermordet worden war. Ich erhielt eine Textnachricht, dass ich ermordet werden würde. Da sie auch unseren obersten Bischof ermordet hätten, könnten sie mich als einfachen Priester ebenso umbringen, als Warnung für Aktivisten in meiner Stadt. Zum ersten Mal bekam ich schreckliche Angst um mein Leben und meine Sicherheit, aber letztlich entschied ich mich dafür weiterzumachen und hörte nicht auf das zu tun, was vor Gott und durch meine Zugehörigkeit zu ihm richtig war. Aber es war nur die erste von mehreren Drohungen. Der Sprecher des Militärs stempelte mich mehrfach entweder zu einem Kommandeur der New People's Army (NPA) - dem bewaffneten Flügel der kommunistischen Partei auf den Philippinen - oder zu einem Anwerber für dieselbe. Er klagte mich öffentlich als Schaf im Wolfspelz an, als Teufel im Talar und forderte mich zu einem Duell im Radio heraus, in dem ich antwortete, dass ich seiner 45er Pistole nur Weihwasser entgegen setzen könnte.

Aber Sie gingen Ihren Weg weiter...

2010 wurde ich zum Bischof geweiht mit Einsatzgebiet im Westen der Insel Mindanao. Wie schon in meiner Zeit als Priester, begann ich sofort damit den größten Teil meines Tages mit Besuchen in den Häusern und Wohnungen meiner Schutzbefohlenen zu verbringen, wodurch ich das Leben der Menschen und die Lage in den Gemeinden kennenlernte.

Ich wurde zu einem der Initiatoren des Netzwerkes „PROTECT-Western Mindanao“, das einen Zusammenschluss aus religiös verankerten Organisationen, Menschenrechtsgruppen und Umwelt-Aktivist:innen darstellt. Die Morddrohungen gingen weiter.

Und noch einmal: Gab es da Bedrohungssituationen?!

Im Juli 2013 wurde von nicht identifizierten Angreifern in meinen bescheidenen Raum in der Kathedrale eingebrochen. Sie nahmen nicht einmal etwas mit, ließen mich nur spüren, dass sie da sind und mich beobachten. Das geschah zwei Tage nachdem wir in den Medien über eine Solidaritäts- und Hilfsaktion unter Federführung von PROTECT berichtet hatten, die einer indigenen Gemeinschaft der Subanen galt. Sie waren von ihren landwirtschaftlichen Anbaugebieten und ihren kleinen in traditioneller Manier geführten Minen, der Grundlage ihres Lebensunterhaltes, vertrieben worden, um Platz zu machen für die Firma TVI Resource Development Inc., einem Ableger des kanadischen TVI Bergbau Konzerns in Toronto.

Im Juli 2016 war ich Gastgeber einer 14 köpfigen Delegation der internationalen Solidaritäts Mission, an der neben philippinischen Vertreter:innen auch Aktivist:innen aus Kanada, den USA, Australien und Kenia teilnahmen. In der Auseinandersetzung um die oben beschriebenen Abbaurechte in dem Berggebiet unterstützten sie den Kampf der Indigenen und forderten die Auswertung von Berichten über die Ermordung

von mehr als hundert indigenen Menschen, armen Farmern und Arbeiter:innen, die in ihrem Kampf um Land und Leben getötet wurden. In diesem Jahr erhielt ich zwei Nachrichten mit Morddrohungen. Und so ging es weiter...

Und jetzt sind Sie hier in Hamburg

Heute und seit Mai 2019 bin ich aus Gründen meiner persönlichen Sicherheit in Hamburg. Im September 2019 und viele Male danach wurde mein Name wie ein Graffiti auf Kirchenwände, an Brücken, Wartestellen für Busse, auf Straßen und begleitende Einfassungen geschmiert, gedruckt auf Flugblätter, Broschüren, Plakate und verbreitet in sozialen Medien mit fiktiven Anschuldigungen, in denen ich als Anhänger der New Peoples Army oder revolutionäre Guerilla-Gruppen gebrandmarkt werde. Die gegenwärtige populistische Regierung macht keine Unterschiede zwischen Kritiker:innen, Oppositionellen, Aktivist:innen, Angehörigen der Guerilla und Terrorist:innen. Diese Anschuldigungen bedeuten eine Lizenz für Mörder, von denen einige einflussreiche hohe Offiziere sind.

In Europa setze ich meine Zeit und Kraft ein, um die Geschichten indigener Menschen meines Landes zu erzählen und über die Opfer von Menschenrechtsverletzungen zu sprechen; im Gedanken an die immer wieder vorgetragene Bitte eines indigenen Häuptlings, der mir sagte: „Bischof, bitte erzählen Sie der ganzen Welt von unserer Existenz und von der Unterdrückung, die wir erfahren, in der Hoffnung, dass ein Wandel zum Besseren kommen möge...“ Ich war unterwegs in Kirchen, Institutionen, die sich für Gerechtigkeit, Frieden und Menschenrechte einsetzen, ich war bei Regierungs-Agenturen und in den Parlamenten von Deutschland und Island, ich war beim Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen, bei Organisationen für Entwicklungszusammenarbeit und vielen anderen.

Was werden Sie tun?

Einige der Menschen, die mir nahestehen, haben mir geraten, mit dem aufzuhören, was ich für unterdrückte und marginalisierte Personen der Gesellschaft tue - insbesondere für Lumad und indigene Gruppen; sie haben mir geraten, einfach den Mund zu halten und in Frieden mein Leben zu leben, aber ich habe ihnen immer wieder gesagt, dass das für mich bedeuten würde, aufzuhören ein Bischof zu sein, ein Christ und ein Mensch, der als Abbild Gottes geschaffen wurde.